



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

113 (8.3.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-267490](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-267490)

Stoffenfreudbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 5, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Stoffenfreudbanner“ erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM. Bei Trägerschickung zusätzlich 0,50 RM. Bei Werbungszuschlag 0,72 RM. Einzelhefte 10 Pf. Bezahlungen nehmen die Träger sowie die Verleger entgegen. In die Zeitung am Erscheinungstag (auch durch höhere Gewalt) verhandelt, belohnt kein Anspruch auf Entschädigung. Anzeigenpreise: Einzelhefte 10 Pf. Bezahlungen und Erfüllungsort Mannheim. Auslieferung: Mannheim. Druck: Druckerei „Stoffenfreudbanner“ in Mannheim. Druckkosten: 40 Pf. Verlagsort Mannheim.



Anzeigen: Die 12spaltige Zeilenbreite 10 Pf. Die 4spaltige Zeilenbreite im Textteil 45 Pf. Für kleine Anzeigen: Die 12spaltige Zeilenbreite 10 Pf. Bei Wiederholung Nachdruck auf demselben Blatt. — Schluß der Anzeigenannahme für Nordwestbadens am Freitag, 8. März 1935, um 12 Uhr. Anzeigenpreise: Einzelhefte 10 Pf. Bezahlungen und Erfüllungsort Mannheim. Auslieferung: Mannheim. Druck: Druckerei „Stoffenfreudbanner“ in Mannheim. Druckkosten: 40 Pf. Verlagsort Mannheim.

Italien entsendet 150000 Mann

Abessinien-Konflikt nach wie vor ernst / Neue Truppentransporte / 400 Kampfflugzeuge unterwegs

(Meldung unseres Korrespondenten)
Rom, 8. März. Die vorläufige Einigung im Abessinien-Konflikt, die mit der Errichtung einer 6 Km. breiten neutralen Zone im strittigen Grenzgebiet erreicht werden konnte, und die Ende vergangener Woche auch in London und Paris von italienischer Seite offiziell mitgeteilt wurde, wird neuerdings in hiesigen Kreisen wieder außerordentlich skeptisch beurteilt. Es war an sich schon ein merkwürdiger Widerspruch, daß die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung des Konflikts gefunden sein sollte, während die militärischen Vorbereitungen in Wirklichkeit zusehendermaßen immer größeren Umfang angenommen haben.

Für die Beurteilung der Lage auf italienischer Seite kann es als bemerkenswert bezeichnet werden, daß der Abschluß des vorläufigen Abkommens in der italienischen Presse so gut wie keine Resonanz gefunden hat. Dafür sind sämtliche Blätter nach wie vor angefüllt mit spaltenlangen Berichten über die neuen Truppentransporte.

Offiziell wurde die Zahl der bisher eingeschifften Truppen vergangenen Samstag auf 42000 Mann beziffert, wobei feststeht dürfte, daß es sich größtenteils um Spezialtruppen und technische Kadres handelt, deren Verschiebung aus naheliegenden Gründen zuerst und beschleunigt erfolgt. Die in den letzten drei Tagen eingeschifften Verbände umfassen noch immer Formationen der Division Peloritana und Teile der Florentiner Division Saninana. Sie sollen etwa 14000 Mann einschließlich einer wiederum großen Anzahl von Spezialarbeitern umfassen.

Es ist offenes Geheimnis, daß die Truppentransporte in den nächsten Tagen einen noch größeren Umfang annehmen werden. Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß noch im Laufe dieser Woche außer starken Kontingenten der Florentiner Division Saninana 1000 Mann der Fliegertruppen, Piloten, Mechaniker und Funker eingeschifft werden sollen. Das letztere würde zweifellos bestätigen, daß die kürzliche Meldung über die Entsendung von Lufteinheiten in Stärke von 400 Bomben- und Kampfflugzeugen nach Italienisch-Somaliland den Tatsachen entspricht.

Alle diese Anzeichen sprechen jedenfalls dafür, daß man in römischen Kreisen an die Dauer der nach langen Mühen zustandgekommenen „vorläufigen“ Einigung nicht glaubt.

Die italienische Presse erspart es sich selbst schon seit Wochen, die ursprüngliche Auslegung der Truppenverschiebungen zu wiederholen, daß es sich nur um einen normalen Austausch handele. Nach vorsichtigen Schätzungen glauben neutrale Beurteiler der Sachlage,

daß spätestens bis zum 1. April 150000 Mann mit allem für einen langwierigen Kolonialkrieg notwendigen Material ausgerüstet in Somaliland und Eritrea stehen werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß derartig umfassende militärische Vorbereitungen nur damit erklärt werden können, daß die Konfliktschärfe nach wie vor außerordentlich groß ist und jeden Tag mit neuen Zwischenfällen gerechnet wird.

Auf italienischer Seite wird neuerdings mit besonderem Nachdruck wiederum darauf hingewiesen, daß in den Grenzgebieten auf abessinischer Seite auch in den letzten Tagen weiter starke Truppenansammlungen beobachtet worden seien und daß das Verhalten der Grenz-

stämme nach wie vor zu ernstlichen Bedenken Anlaß gebe.

Man rechnet damit, daß die Vorbereitungen auf italienischer Seite bis zum Ende der Regenperiode, die vorerst noch jede kriegerische Operation unmöglich macht, durchgeführt sein werden, und

daß die Anwesenheit so umfangreicher Truppen-

verbände auf Abdis-Ababa einen so nachhaltigen Eindruck ausüben wird, daß man eher geneigt sein werde, die italienischen Forderungen für Unzulässig anzuerkennen.

Allen Begleitumständen nach erscheinen aber diese Hoffnungen und die Aufnahme, die die vorläufige Einigung auch in London gefunden hat, noch etwas sehr problematisch.

Griechenland duldet keine Einmischung

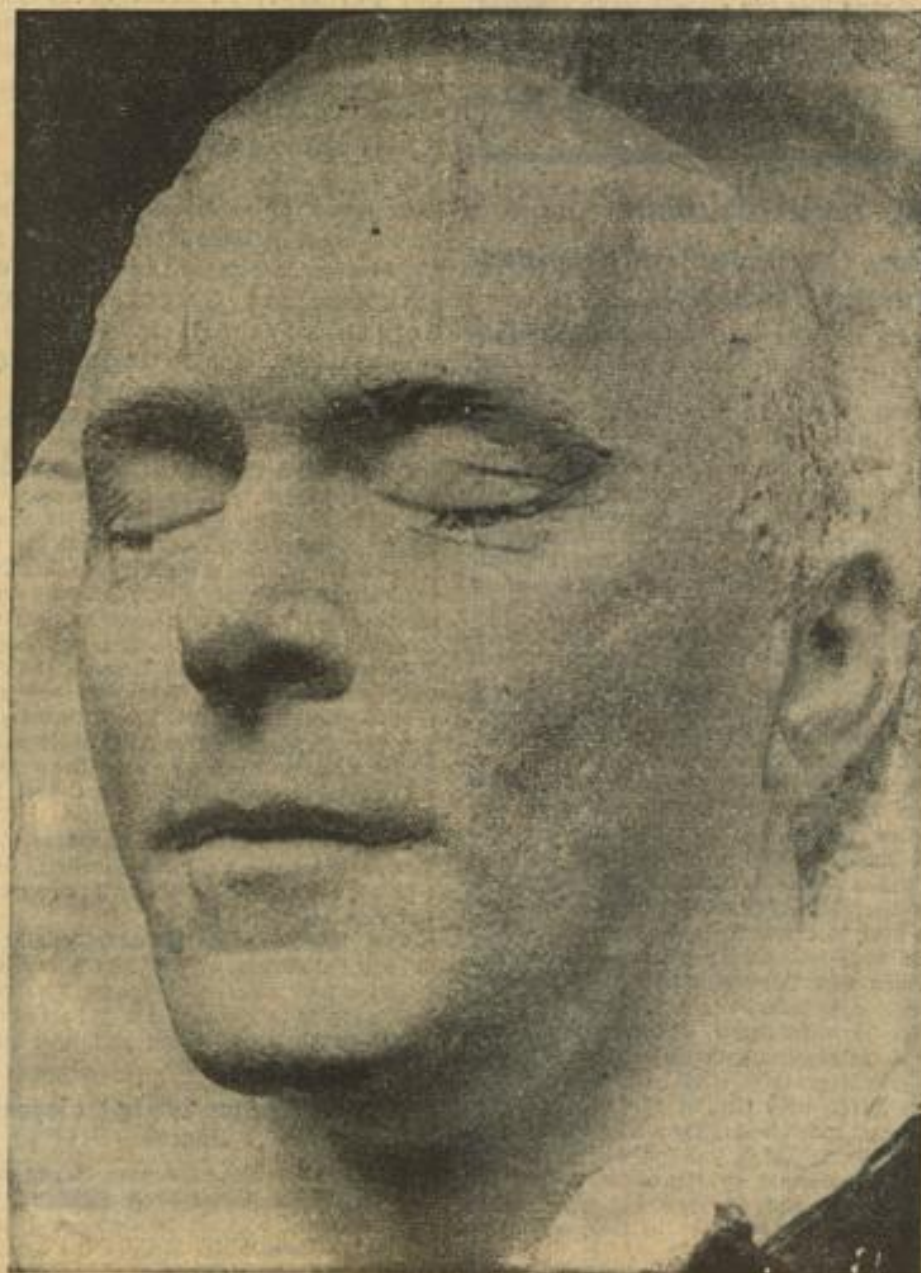
General Metaxas betont Griechenlands Unabhängigkeit

Athen, 8. März. Im Zusammenhang mit den Gerüchten über eine etwaige Einmischung fremder Mächte erklärte der vor einigen Tagen als Minister ohne Geschäftsbereich in das griechische Kabinett eingetretene General Metaxas, daß Griechenland ein unabhängiger Staat sei, der keine fremde Einmischung dulden werde.

Die Vorbereitungen gegen die Aufständischen in Mazedonien gehen immer weiter. Die mazedonische Hauptstadt

Saloniki ist in ein Heerlager verwandelt. Truppen aller Waffengattungen sind in den Straßen der Stadt zu sehen. Die ständig eintreffenden Züge mit Refrakanten aus dem Süden werden von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen. Hauptsächlich sind junge Leute unter die Waffen gerufen worden. Trotz des geradezu unbeschränkten Verkehrs in Saloniki herrscht in der Stadt völlige Ruhe. Ordnung und Sicherheit sind nirgends gestört.

Des Kämpfers Anflitz im Tode



Totenmaske des Gauleiters und Ministers Hans Schemm

Bild: Gauverlag Bayer, Ostmark, Bayreuth

Die Wirtschaftskrise in Frankreich

Noch vor ungefähr anderthalb Jahren schien es, als ob Frankreich von der Weltwirtschaftskrise nur in verhältnismäßig geringem Maße erfaßt werden würde. Das Jahr 1932 und zum Teil auch noch 1933 zeigten, im Vergleich zu dem Zustand in anderen Ländern, in Frankreich noch eine große Stabilität der wirtschaftlichen Lage.

Diese Sonderstellung Frankreichs war zweifellos zunächst in der Hauptsache dem Umstand zu verdanken, daß dieses Land längst nicht in so großem Umfang in die Weltwirtschaft verflochten ist, wie etwa Deutschland, England, Belgien u. a., sondern vielmehr ausgeprochen autark wirtschaftliche Verhältnisse aufweist und außerdem der Absatz nach den Kolonien in den letzten Jahren erheblich gesteigert werden konnte.

Der Ausbruch der Wirtschaftskrise in Frankreich, dessen zunehmende Schärfe dadurch gekennzeichnet wird, daß die an sich unzulängliche amtliche Statistik heute rund 550000 Erwerbslose, gegen etwa 300000 vor einem Jahre, aufweist, ist denn auch auf binnenwirtschaftlichem Gebiete erfolgt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die statistische Erfassung der unterstufen Erwerbslosen hinter der Wirklichkeit sehr stark zurückbleibt und die tatsächliche Arbeitslosigkeit heute auf 1,4 Millionen Personen geschätzt wird.

Als vorwiegend agrarisches Land war es für Frankreich ein „Unglück“, daß die Ernten von 1933 und 1934 besonders reichlich ausfielen, und zwar nicht nur im eigentlichen Frankreich, sondern auch in Algerien, das mit dem Mutterlande ein einheitliches Zollgebiet bildet. Die sehr guten Ernteergebnisse führten zu einem Überangebot von Weizen und von Wein, den beiden wichtigsten Nahrungsmitteln der Franzosen. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse erreichten infolgedessen einen Tiefstand, der die Produktionskosten nicht deckte und damit sank die Kaufkraft und die Steuerkraft der ländlichen Bevölkerung, die noch etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmacht, so stark, daß auch die Industrie, die in der Nachkriegszeit eine übertriebene und zum Teil künstliche Entwicklung durchgemacht hat, in ihrem Binnenabsatz schwer beeinträchtigt wurde.

Die Krise gelangte von diesem Augenblick an zum Durchbruch.

Begleitend für die Lage ist der Produktionsindex der Textilindustrie, des wichtigsten Zweiges der französischen Industrie, weil er die meisten Arbeitskräfte beschäftigt. Der Index stellte sich (1927 = 100), 1930 auf 85, 1931 auf 71, 1932 auf 60, 1933 trat eine Steigerung ein auf 74. Im Mai 1934 sank der Index dabei wieder auf 66 und dann fortgesetzt von Monat zu Monat bis auf 50 im Oktober vorigen Jahres, so daß gegen 1927 eine Senkung auf die Hälfte eingetreten war. In Nordfrankreich sind zur Zeit fast 60 Prozent aller Textilwerke unbeschäftigt oder arbeiten „Luz“. In den sonstigen Textilbezirken ist die Lage nicht so schlimm, aber zum Teil doch bedauerlich. Dabei fällt die außerordentlich stark verbreitete Kurzarbeit und die sehr große Lohnsenkung fast in sämtlichen Industriezweigen, die zum Teil schon wahre Hungerlöhne zahlt, besonders schwer ins Gewicht.

So werden in einigen Textilbetrieben Nordfrankreichs Stundenlöhne von 16 Pf. gezahlt! Die Situation würde noch viel trostloser sein, wenn Frankreich nicht in der glücklichen Lage wäre, einen Teil der in der Industrie beschäftigten Arbeitskräfte, nämlich die Ausländer, abzuschieben und von den einheimischen Ar-

Korsikas letzter Bandit

Spada, der König der Briganten, muß das Schloß bestiegen — Kann die Sittlichkeit der Blutrache ausgerottet werden?

Paris, 8. März.

Das Gericht von Ajaccio hat den berüchtigten Banditen André Spada wegen mehrfachen Mordes zum Tode verurteilt, nachdem die Sachverständigen den Angeklagten für zurechnungsfähig erklärt. In Spada wird der letzte Ehrenbandit in Korsika das Schloß bestiegen.

Die Gipfel der Berge Korsikas waren in Frühlingsglanz getaucht. Der Duft von Abermillionen Blüten der Ragua, des undurchdringlichen Buschwaldes, wurde von leichtem Wind zu Tal getragen, als ein seltsamer Mann, bekränzt mit Blumen und auf der Brust ein riesiges Holzkreuz, langsam vom Gebirge herabstieg. Seine Augen glänzten im Fieberwahn und seine Füße schleppten sich nur mühsam fort. Vor einem Kirchlein brach er in die Knie, er küßte das Holzkreuz, warf flehentlich die Arme empor und schrie: „Gott, was habe ich getan?“

Hirten fanden ihn halb bewußtlos und gaben ihm zu trinken. Noch am gleichen Tage lief durch ganz Korsika die Kunde, Spada, André Spada, der Fürst der Briganten, der ungekrönte Herrscher Korsikas, sei aus seiner Wild-

nis gekommen, um sich selbst seinen erbitterten Feinden, den Gendarmen, zu ergeben.

Mit Handgranaten bewaffnet, mit gezogenen Revolvern traten die Gendarmen dem Erschöpften vor der Kapelle entgegen. Wenn sie mit einem letzten blutigen Feuergefecht gerechnet hatten, so haben sie sich getäuscht. Spadas alte Kinte lag zerbrochen oben im Gebirge. Der Bandit selbst hatte sie an einem Felsen zerschmettert. Unausgesetzt, weinend und gestöhrend, ließ er sich willenlos fesseln und abführen. Die strapazenreichen Jahre in der Ragua, der hartnäckige ewige Kampf mit den Verfolgern, hatten ihn, den Unbesiegbaren, zermürbt...

„Ich schloß, so gut ich konnte!“

Die Welt horcht für einen Augenblick auf, als die Telegraphen die Meldung von der Verhaftung des letzten Ehrenbanditen Korsikas in den Aether jagen. Dann wird es lange Zeit still um ihn. Nur von Zeit zu Zeit erfährt man, daß er in seiner sorgfältig bewachten Gefängniszelle in Ajaccio noch immer betet und sich selbst für seine Untaten anklagt. Simuliert

er religiösen Wahnsinn oder ist seine Reue aufrichtig? Das ist die Frage, mit der sich die Gerichtsfachverständigen befassen müssen.

Endlich naht die Stunde des Gerichts. Die Männer, die Spada noch von früher her kennen, sind entsetzt über den völligen körperlichen Verfall des Banditen. Mit schleppenden Schritten, gebeugt und mit erschreckendem Blick wird er schwer gefesselt von zwei Gendarmen in den Gerichtssaal geführt. Er blickt sich nicht um und scheint von allem um ihn herum nichts zu bemerken. Ein irres Lächeln spielt um seine Lippen. Weiß er, was mit ihm geschieht? Er gesteht alles, was man ihm als Verbrechen vorhält. Mit tonloser Stimme erklärt er: „Natürlich, ich schloß, so gut ich konnte! Ich tat immer mein Bestes!“

Spada beichtet sich sogar all der Verbrechen, die er nie begangen haben kann und für die andere Banditen längst abgeurteilt sind.

„Ich darf nicht simulieren.“

Als man ihn endlich anheftet, „er sei ein ganz geistloser Gauner, der genau wisse, daß es jetzt um seinen Kopf geht, und der deshalb religiösen Wahnsinn simuliere“, erklärt der Bandit, er spreche nur, wie ihm ums Herz sei, und alles was er sage, sei Wahrheit, denn Gott habe ihm verboten, Wahnsinn zu simulieren.

Die Verhandlung ergibt einwandfrei, daß sich Spada in mehreren Fällen des gemeinen Raubmordes schuldig gemacht hat. Der Mann, der seine Verbrechen anfangs aus gekränkter Ehre und aus Blutrache beging, zu der er sich als Cruzini berechtigt glauben konnte, der Jahre hindurch im Gegensatz zu dem Straßenräuber Bornea ein Ehrenbrigant war, sank zuletzt doch auf die Stufe eines Begehrten. So hat er einmal ein Postauto überfallen, den Chauffeur und zwei Gendarmen mit wohlgezielten Schüssen niedergestreckt, um sich dann die Postkiste und das Bargeld der erschrockenen Reisenden anzueignen. Die Folge dieses Ueberfalls war seinerzeit die Alarmierung von zwei Armeekorps, die gegen Spada einen regelrechten Feldzug mit Geschützen und sogar Flugzeugen durchführten. Aber Spada, der leblich mit einer altertümlichen Finte bewaffnet war, konnte den Verfolgern monatelang trotzen und die Welt erlebte das beschämende Schauspiel, daß die beiden Armeekorps ihren Feldzug unverrichteter Sache wieder abbrechen.

Zwei gegen Zwanzig

Die vielen Superlative, die man für Spada in den Zeitungsbüchereien gebraucht, sind — das ergibt die Gerichtsverhandlung — durchaus nicht unbedeutend. Spada ist der König der Wildnis gewesen, Spada war der Herrscher Korsikas, Spada war der Unbesiegbare. Einmal, als ihn zwanzig Gendarmen in einem kleinen Haus mitten in der Wildnis umstellt hatten und er zusammen mit seinem Freund Nutili den Tod vor Augen sah, hat er es bewiesen. Die beiden Briganten sprangen unermüdet aus einem Fenster und drangen mit aller Kraft auf einen Gendarmen ein. Es entwickelte sich ein Handgemenge. Die Ringenden rollten einen Abhang hinab und ehe sich die Gendarmen versehen, waren die beiden Banditen frei und in der Ragua verschwunden.

Aber zu jener Zeit wurde der Kampf gegen Spada noch nicht mit unerbittlicher Schärfe geführt; denn jeder einzelne seiner Widersacher achtete ihn als einen Ehrenmann. Ja, Spada wurde nicht ungern als romantisches Vorbild für den Fremdenverkehr benutzt.

Stannend hört man vor Gericht, daß eine amerikanische Filmgesellschaft einen Kontrakt mit dem Briganten abgeschlossen hatte, daß er zwei Stunden lang vor der Filmkamera posierte, um dann ein Honorar von fünftausend Mark zu kassieren. Eine Rundfunkgesellschaft hat eine Grammophonplatte von ihm aufgenommen. Spada mußte eine kurze Rede halten und erhielt pro Minute 150 Mark. Kein Wunder, daß der einfache Mann, der zuerst so bedürftig zu leben gezwungen war, allmählich den Lockungen des Goldes nachgab, daß er allmählich aus seinem Brigantentum ein Geschäft machte.

Die korsische Jugend lauscht

So wie Spada trieben es die übrigen Banditen. Die Männer, die in dem Glauben an die Blutrache erzogen worden waren, die jede Kränkung ihrer Ehre mit Blut rächen und deren Wahlspruch es war: „Töte nicht ohne zwingenden Grund“, waren durch den Fremdenverkehr zu Besitzstümmern gelangt und trachteten sie zu vermehren. Die Ehrenbriganten wurden zu Straßenräubern und fanden als solche keine Schonung mehr vor Gericht. Spada ist der größte und letzte von ihnen. Wenn der Richter das Todesurteil spricht, dann hat er offenbar die Absicht, ein Exempel zu statuieren und den Banditenterror endgültig zu brechen.

Aber draußen vor den Toren des Gerichts drängt sich die Jugend Korsikas, um atemlos das Reue von dem Gang der Gerichtsverhandlung zu erfahren. Vielleicht wartet unter ihnen schon ein neuer Spada...



Der spanische Oberleutnant Emilio Herrera in einem besonders konstruierten Schutzwanz mit taucherdähnlichem Helm. In dieser Ausrüstung, die vor allem die Rüste abdecken soll, will jetzt der Spanier in einem einfachen Nord-Pazifik einen Ring in die unerreichbare Höhe durchdringen. Die letzten Vorbereitungen werden in den Flugzeugverfahnen der spanischen Armee in Guadalupe getroffen.

Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

Hafurteil gegen einen Sudetendeutschen

Katibor, 8. März. Wie aus Troppau gemeldet wird, hatte sich vor dem dortigen Gericht der Landwirt Anton Klier aus Groß-Kunzendorf zu verantworten. Klier war zur Last gelegt, an dem anlässlich der Abstimmung im Saargebiet in Preussisch-Kunzendorf veranstalteten Fackelzug am 15. Januar teilgenommen zu haben. Der Angeklagte führte aus, daß er an dem fraglichen Tage geschäftlich in Preussisch-Kunzendorf zu tun gehabt hätte und lediglich in gleicher Richtung mit dem Fackelzug gegangen sei, weil der Weg ihn dorthin führte. Der Anklagevertreter stellte sich dagegen auf den Standpunkt, daß Klier die Absicht gehabt hätte, den Saarfackelzug mitzuführen, und daß er sich dadurch zum nationalsozialistischen Programm bekannt habe. Gemäß § 17 des tschechoslowakischen Schutzgesetzes wurde der Angeklagte zu fünf Wochen strengem Arrest und 200 Kronen Geldstrafe verurteilt.

Untersuchung eines Unglückschachtes

London, 8. März. Aus Gressford in Nord-Wales wird berichtet, am Donnerstag stiegen zum erstenmal etwa 20 Bergleute in die Marlin-Grube ein, in der am 22. September vorigen Jahres 21 Bergleute den Tod gefunden haben. Auf dem Schachtboden in 720 Meter Tiefe angekommen, drangen sie in die beiden Hauptstollen ein und gingen zu Erkundungszwecken in westlicher Richtung 150 Meter weit und in östlicher Richtung 70 Meter. Es wurden keine Einstürze und keine Wasserüberbrüche festgestellt. Nach fünf Stunden kehrten sie wieder ans Tageslicht zurück. Da die Grube seit mehr als fünf Monaten luftdicht abgeschlossen war, muß noch eine Reihe von Tagen darauf gewartet werden, daß die Ventilation wieder in Gang kommt. Gegenwärtig ist der Aufenthalt in der Grube nur bei händlicher Benutzung von Sauerstoffmasken möglich. Man nimmt an, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis man an die Bergung der Leichen gehen kann. Der nächste Tote, ein Mitglied der Rettungsmannschaft, befindet sich noch 200 Meter jenseits des vordersten gefestigten Punktes. Die Stelle, wo am 22. September die Rettungsabteilung

von einer Feuergegarbe überrascht wurde, ist noch ein Kilometer vom Schachtboden entfernt.

Spurloses Verschwinden einer Goldsendung

London, 8. März. Die unpolitische Sensation des Tages ist das spurlose Verschwinden einer Ladung Barren- und Münzgold aus einem ausgesicherten Raum des Flughafens Croydon bei London. Die Goldsendung, die einen Wert von etwa 240.000 Mark darstellt, war am Dienstagabend in drei Kisten von einem Lastkraftwagen im Flughafen abgeliefert worden und sollte am Mittwochmorgen durch die schiffplanmäßigen Verladungsleute nach Paris und Brüssel befördert werden. Als die Beamten der britischen Luftverkehrsgesellschaft am Morgen die Stahltüren des stark gesicherten Raumes öffnete, fanden sie kein Gold. Die Türen unberührt waren und das Gold spurlos verschwunden war. Die sofort unterrichtete Kriminalpolizei schenkt zur Zeit lieberhaft nach dem Verbleib der wertvollen Sendung. Da der Abtransport im Hinblick auf das große Gewicht des Goldes mit Schwierigkeiten verbunden ist, glaubt man, daß die Diebe einen Kraftwagen benutzt haben.

Eine deutsche Stromlinienlokomotive

Die schnellste Dampflok der Welt / Sie leistet 175 Stundenkilometer

Berlin, 8. März. (Drahtber. unv. Berliner Schriftl.) Die Deutsche Reichsbahn beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit dem Plan, eine Lokomotive herauszubringen, die in der Lage sein sollte, einen 250 Tonnen schweren D-Zug mit einer Geschwindigkeit von 150 Stundenkilometern zu ziehen. Zugleich sollte diese Lokomotive zur etwaigen Einholung von Verspätungen etwa 175 Stundenkilometer entwickeln können. Die Vorversuche in Berlin-Tegel erhielten daher den Auftrag, eine derartige Hochleistungsmaschine zu konstruieren und zugleich wurden bei dieser Firma zwei Lokomotiven mit der üblichen Steinkohlen-Heißdampfmaschine bestellt und außerdem eine neuartige Maschine für Staubkohlenfeuerung und mit vorn liegendem Führerstand.

Die erste der genannten Maschinen ist bereits fertig und wird demnächst ihre Probefahrten aufnehmen. Zur Verminderung des Luftwiderstandes wurden Kessel und Triebwerk verkleidet und damit eine vollendete Stromlinienform geschaffen. Die zuvor angestellten Versuche im Windkanal hatten ergeben, daß die Ersparnis dieser Stromlinienlokomotive gegenüber einer unverkleideten Maschine bei 150 Stundenkilometern rund 500 PS an Leistung beträgt.

Die Stromlinienverkleidung dieses Wunderwerks der Technik

reicht bis zu den Schienen herab. Das Triebwerk kann aber durch Klappen und Klappen freigelegt werden. Auch die Rauchkammer und das Führerhaus passen sich dieser neuen Form an.

Zur Erreichung einer erhöhten Geschwindigkeit mußten drei Antriebsachsen geschaffen werden. Dadurch wurde aber wieder eine Vergrößerung des Kessels notwendig, so daß vier weitere Tragachsen eingebaut werden mußten. Das Gesamtgewicht der Lokomotive beträgt 127 Tonnen bei einem Leertotalgewicht von 56 Tonnen. Der Kessel, der unter Einfluß der Feuerbüchse, der 24 Rauchrohre und der 106 Heizrohre eine Gesamt-

heißfläche von 1512 Quadratmetern aufweist, liefert in der Stunde etwa 15.000 Kilogramm Dampf. Die Lokomotive besitzt daher eine Leistungsfähigkeit von etwa 2800 PS.

Das Triebwerk selbst besteht aus 3 Dampfzylinder mit je 450 Millimeter Durchmesser. Die Triebachsen haben einen Durchmesser von 230 Meter, die Laufsträder einen Durchmesser von 110 Meter. Die Gesamtlänge der Lokomotive einschließlich Puffer betrug 26,265 Meter.

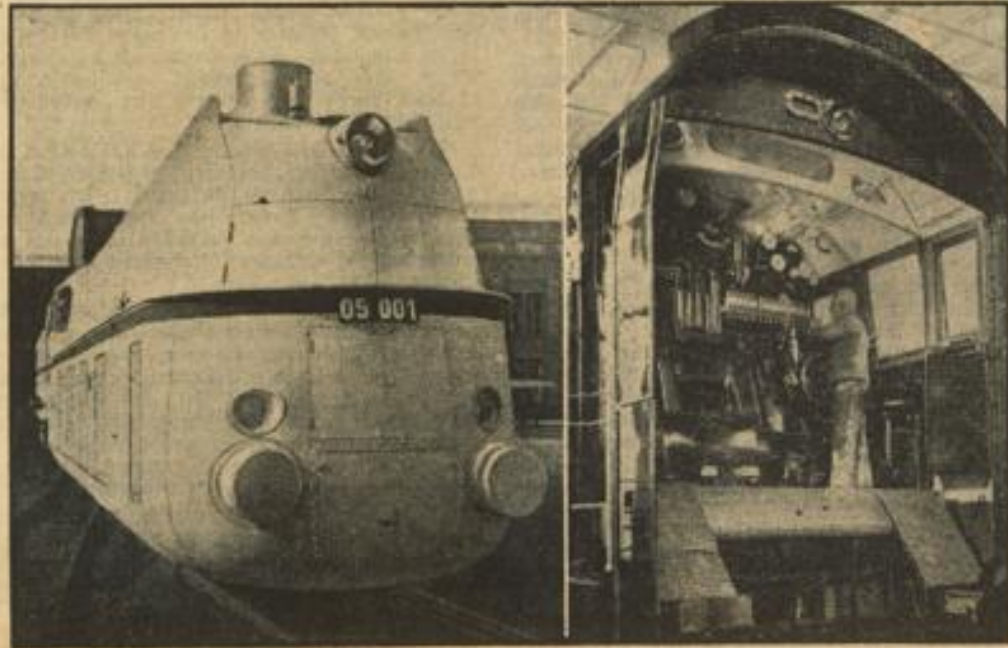
Der Tender, der 37 Kubikmeter Wasser und 10 Tonnen Kohlen mitführt, ist gleichfalls stromlinienförmig gestaltet. Ein Haltenbolz dient dem Anschluß an den ersten Wagen, so daß auch auf diese Weise der Luft-

widerstand herabgesetzt wird. Der leere Tender wiegt 38,2 Tonnen, mit sämtlichen Vorräten 85,7 Tonnen.

Diese neue Lokomotive der Reichsbahn, die nach Abschluß der Versuchsfahrten mit der noch im Bau befindlichen Schwefel-Lokomotive in den Dienst des deutschen Schnellzugverkehrs gestellt wird, ist

die schnellste Dampflok der Welt.

Der deutsche Lokomotivbau, dessen Wertarbeit schon seit Jahrzehnten der internationalen Konkurrenz voraussteht, hat durch diese Rekonstruktion wiederum die Leistungsfähigkeit der deutschen Technik bewiesen und dem Lokomotivbau wie dem gesamten Schienenverkehr neue Wege und Möglichkeiten erschlossen.



Die ersten Stromlinien-Dampflok der Reichsbahn Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

Wer gehört zur Berufswettkampfsgruppe Kaufmannsgehilfen?

In einer Berufswettkampfsgruppe sind immer diejenigen zusammengefaßt, die einem gemeinsamen Berufe angehören. Das schließt natürlich nicht aus, daß sie in verschiedenen Geschäftszweigen, z. B. Einzelhandel, Großhandel, Industrie, Handelsreisende, wie Versicherung, Banken, Expedition usw. beschäftigt sind, auch nicht, daß sie innerhalb einer dieser Gruppen in verschiedenen Geschäftszweigen tätig sind, so z. B. im Lebensmittelhandel, Drogeriehandel, Textilgroßhandel, Schuhfabrik oder Maschinenfabrik usw.

In der Berufswettkampfsgruppe Kaufmannsgehilfen werden also alle diejenigen erfasst, die in einem kaufmännischen Unternehmen als Lehrlinge oder als Junggehilfen im Alter von 15 bis 21 Jahren tätig sind. Ueber 21-Jährige können auch dann teilnehmen, wenn sie noch Lehrlinge sind.

Alle Kaufmannslehrlinge und Kaufmannsgehilfen aus dem Einzelhandel, Großhandel, der Industrie und dem Gewerbe melden sich deshalb bei dem örtlich zuständigen Wettkampfleiter zur Teilnahme am Reichsberufswettkampf, der

am Montag, 18. März 1935

durch die Gruppe Kaufmannsgehilfen sowie die sonstigen Angestelltengruppen u. a. eröffnet wird.

Achtung!

Sämtliche Wettkampfleiter und Leiterinnen und deren Wettkampfleitungen des diesjährigen Reichsberufswettkampfes

Am Sonntag, 10. März 1935, müssen laut Anweisung der Gauleitung sämtliche Mitarbeiter um 9 Uhr in der Turnhalle in Ladenburg erscheinen.

Heil Hitler!
gez.: Croissant
Kreisjugendwart D.M.

Mannheimer Wochenmarktpreise

am Donnerstag, 7. März

Vom Städtischen Büro für Preisstatistik wurden folgende Verbraucherpreise für ein Pfund in Pf. ermittelt: Kartoffeln 4-4,5, Salatkartoffeln 13-16, Birsing 10-15, Weizen 10-12, Roggen 13-15, Blumenkohl 10-12, Stauden 20-40, Rosenkohl 25-30, Karotten 10 bis 20, Gelbe Rüben 7-10, Rote Rüben 6-10, Spinat 12-25, Zwiebeln 10-12, Kohl 10-12, Schwarzwurzel 20-30, Kopfsalat 12-15, Endivienalat 10-20, Feldsalat 60-80, Obergelbkohl, Stauden 5-10, Tomaten 45-60, Rettich, St. 5-25, Meerrettich, St. 10-25, Suppengrün, St. 5-8, Petersilie, St. 5-8, Schnittlauch, St. 6-8, Kresse 15-40, Birnen 15-50, Zitronen, St. 3-5, Orangen 18-30, Bananen, St. 5-10, Zuckerrüben 150-160, Landbutter 125-140, Weiser Käse 30, Eier, St. 8-12, Hühner 120, Barden 70, Karpfen 90-100, Schleien 120, Bresten 50-60, Radieschen 40, Rabeilau 25-40, Schellfische 30-40, Goldbarsch 35, Seelachs 60, Stöckfische 30, Hahn, geschlachtet, Stück 140-300, Huhn, geschlachtet, Stück 200-400, Enten, geschlachtet, Stück 350-500, Tauben, geschlachtet, Stück 60-100, Gänse, geschlachtet, Stück 600-1000, Gänse, geschlachtet 90-120, Rindfleisch 80, Kalbfleisch 90, Schweinefleisch 87.

Wie die Kultur, so gewinnt uns auch die Geschichte erst einen Sinn durch das Wissen. Nur insofern wir nachkommen unserer Vorfahren sind, hat die Geschichte für uns einen Zusammenhang. Alle Geschichte ist uns ein ethisches Bild orientiert sein muß. Nur als Kalligraphie gewinnt sie Leben, Bedeutung und Kraft für die Zukunft; als solche kann sie auch unsere Jugend begeistern. Ohne die Beziehung auf das höchste Ideal ist sie ein totes Stückwerk.

Weitere Gesundung der deutschen Filmwirtschaft

Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht einen Bericht, wonach im letzten Vierteljahr des Jahres 1934 eine weitere Gesundung der deutschen Filmwirtschaft zu verzeichnen ist. Der Besuch und die Einnahmen der Filmtheater sind im allgemeinen größer als die des Vorjahres, aber auch der Uebergang der Besucher von den billigen zu den teureren Plätzen hat zugenommen. Während der Durchschnittserlös für eine Eintrittskarte im Jahre 1933 nur 74 Pfennige betrug, beträgt er jetzt in den Großstädten 79 Pfennige, was man als einen Beweis für die gelingende Rauskunft der Bevölkerung ansehen kann. Die letzte Ursache für die steigende Besucherzahl aber dürfte die erhöhte Qualität der Filme sein. In der ersten Hälfte dieses Spieljahres haben wir ein so hohes Maß an deutschen Spielfilmen gehabt, wie noch nie davor, was natürlich auch von amtlichen Stellen durch Verleihung der Prädikate „künstlerisch wertvoll“, „kulturbildend“ und „nationalpolitisch wertvoll“ anerkannt wurde.

Filmnotizen aus aller Welt

Mit Erstaunen las man dieser Tage, daß in dem Film „Die lustigen Weiber von Windsor“ nach Nicolas Ober der Tenor Leo Siegel die Rolle des Falstaff spielen und singen wird. Bekanntlich ist aber der Falstaff eine Wahnsinnig, da eine Stimme, die dem Charakter der Rolle entspricht, muß man ein solches Experiment ablehnen.

Damals Roosevelt, der älteste Sohn des amerikanischen Präsidenten, wird in die Paramount Gesellschaft eintreten. Er dürfte einer der wenigen

Aufruf

An alle Jungarbeiter von 15—18 Jahren Jungarbeiterinnen von 15—21 Jahren der Kreisbetriebsgemeinschaft 2 „Textil“ und 3 „Bekleidung“

Vom 18. bis 23. März d. J. findet der zweite Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend statt.

Für alle Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen, die im oben genannten Gewerbe tätig sind, gilt der Ruf, sich umgehend sowohl in ihren Hochschulklassen wie auch in ihren Betrieben bei den betr. Jugendreferenten, oder aber auch auf der Kreisdienststelle der Kreisbetriebsgemeinschaft 2 „Textil“ und 3 „Bekleidung“, Mannheim, P. 4, 4/5, Zimmer 36, zur Teilnahme am Reichsberufswettkampf zu melden. Es ist Pflicht eines jeden deutschen Jungarbeiters und einer jeden Jungarbeiterin, sich an dieser freiwilligen Leistungsprüfung zu beteiligen.

Anmeldungen werden bis spätestens Samstag, den 9. März, täglich aufgenommen, und zwar in den betr. Schulen, Betrieben oder der Kreisdienststelle der Kreisbetriebsgemeinschaft 2 „Textil“ und 3 „Bekleidung“, Mannheim, P. 4, 4/5, Zimmer 36, in der Zeit von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr. Bei der Anmeldung sind jeweils 20 Pf. mitzubringen, für die am Wettkampftag an den Wettkampfeinnehmer eine Wettkampfsplakette ausgehändigt wird.

Wir bitten alle Betriebsführer und Meister, ihre jugendlichen Arbeiter aufzufordern, am Reichsberufswettkampf teilzunehmen und bitten

gleichzeitig, die Genannten für den Wettkampftag zu beurlauben.

Der Wettkampftag für die Gruppe „Textil“ ist Freitag, den 22. März 1935; für die Gruppe „Bekleidung“ Samstag, den 23. März 1935.

Zur Gruppe „Textil“ gehören:

A. männlich:

Spinner, Weber, Wirler, Stricker, Färber und verwandte Berufe, sowie Seiler und verwandte Berufe.

B. weiblich:

Spinnerinnen, Weberinnen, Wirlerinnen, Strickerinnen, Maschinenstrickerinnen.

Zur Gruppe „Bekleidung“ gehören:

A. männlich:

Schneider und verwandte Berufe, Kürschner und Zurechter, Hut- und Hülsenmacher

B. weiblich:

Mäschenerinnen, Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Stickerinnen, Pelznäherinnen und verwandte Berufe.

gez.: W. Wiedertsch

Kreisjugendreferent der Rg 2 „Textil“

und 3 „Bekleidung“

gez.: Croissant

Kreisjugendwart der DM

Elternabend der Gefolgschaft 20/171 Feudenheim

Für die Hitler-Jugend und ihre Formationen ist die Durchführung eines Elternabends ein keineswegs neuartiges, dafür aber ein um so schwierigeres Unternehmen. Die verschiedenen Einheiten der Mannheimer Staatsjugend sind in den letzten Monaten mit Elternabenden vor die Öffentlichkeit getreten. Damit sind dem kritischen Beobachter reiche Vergleichsmöglichkeiten gegeben. Ein wenig vorbereiteter, ein in Stil und Gestaltung nicht sicher gehaltener, ein technisch mangelhafter Elternabend könnte nicht eben noch hingenommen werden, sondern mühe als das bezeichnet werden, was er ist, als mißlungen.

Dieser Gefahren war sich der Führer der Gefolgschaft 20/171 (Feudenheim), Bollschäfer, wohl bewußt, als er am vergangenen Samstag im „Jägerhaus“ in Feudenheim über den Sinn der Elternabende zu den Eltern der Feudenheimer Hitler-Jungen und -Mädchen sprach. Er kündigte eine bewußte Abkehr von dem alten, bürgerlichen Schema an. Die Hitler-Jugend muß und wird in ihren Elternabenden zeigen, daß sie Träger einer neuen, neuen Weltanschauung ist und aus dieser Haltung heraus etwas vollkommen Neues, Eigenes gestalten kann.

Es gibt Vogelheiden, von denen die meisten Leute nichts wissen. Während die Vögel der ausgeprochenen Singvögel jedem als Ausdruck des Lebens eines männlichen Singvogels um den weiblichen bekannt sind, hat niemand eine Ahnung, wenn plötzlich in einem Walde einer zu trommeln beginnt. Der Schwarzspecht ist es, der wie ein Wilder auf einen trockenen Ast hämmert, um seiner Liebsten zu gefallen. Die Leute meinen, daß er damit die Wälder und sonstigen unter Rinde oder in Ritzen verhehlt lebenden Insekten aufscheuchen wolle. Bis zu einem gewissen Grade ist das richtig. Das zum Zweck des besseren Auffindens der Nahrung von allen Spechten geübte Klopfen ist aber nicht gleichbedeutend mit dem Trommeln des Schwarzspechts. Das Klopfen erfolgt langsam, das Trommeln jedoch mit einer Schnelligkeit, daß man sich wundern könnte, wenn dem Trommeln bedient sich der Schwarz-

Das in diesen Worten zum Ausdruck gekommene starke Rollen zeigte sich auch in der ganzen Art der Darbietungen. Ein gemeinsames Lied aller Anwesenden zog diese ein in den Erlebnisbereich der Jungen. Der wichtigste angelegte Teil brachte in Lied, Gedicht und Sprechchor die nationalsozialistische Grundhaltung unserer Jugend zum Ausdruck. Der zweite Teil wurde durch eine recht munter aufgezogene Fahrtenzene eingeleitet. Bei den ausgesprochen lustigen Chören und Liedern brachten die Vögel-Mädchen entschieden die bessere Laune und reizende Kostüme mit. Auch die nun folgenden Hans-Sachs-Spiele fanden dankbare Zuhörer.

Keine Mängel, die sich aus dem nicht sehr stimmungsvollen Saal ergaben, sind leicht zu übersehen, wenn man sieht, wie diese jungen Menschen wirklich Ausknicke aus ihrem Denken und aus ihrem Erleben gaben. Das Abenden der Gefolgschaft 20/171 wurde auch von dem Führer des Unterbannes V/171, G. Wähle, anerkannt, der hervorhob, daß diese Jugend, die da in einem Elternabend versuchte, der Elternschaft den Geist der Jugend zu vermitteln, einst das verdorren wird, was wir heute erstreben, was der Führer will, die Volksgemeinschaft.

Freund Vogel auf der Freite

Es gibt verschiedenartiger Vögel, unter denen das „frü“ und „hül“ wohl die bekanntesten sind. Wenn der Grünspecht in diesen Tagen lacht, was aus seinem Halse will, und wenn wir jetzt die Krähen unmanierlich laut rufen hören und sehen, wie der Krähenvater sich geradezu lächerlich auf seinem Ast benimmt, so hängt das alles mit der hohen Zeit zusammen, in der sich die Vögel ihrem allerersten Bruttrieb hingeben, der bei einigen Arten so stark ist, daß sie selbst in Gefangenschaft brüten. Gedacht ist dabei an ursprünglich wildlebende Vögel, die jung eingekauft, gezähmt und später geschlechtlich zusammengeführt wurden.

Weißt du wieviel... Diesmal richtet sich die Frage nicht nach den „Sternen“ am hohen Himmelszelt, sondern nach den — Regenwürmern! Es gibt bekanntlich wenig Dinge zwischen Himmel und Erde, die der rechnende

Bedeutung der Werte Handels braucht wohl nicht besonders hingewiesen zu werden.

Zum 5. Akademie- und Volkskonzert am Montag und Dienstag. Das fünfte Konzert der Veranstaltungen der Akademie des Nationaltheater-Orchesters, das von Professor Hans Weisbach-Leipzig geleitet wird, bringt Werke von Beethoven (Coriolan-Ouvertüre), Schumann (Alabazerkonzert) und Brahms (Symphonie E-Moll). Damit kommt je ein Meister der drei Ruffler-Generationen des letzten Jahrhunderts zu Wort: Beethoven starb 1827, Schumann 1856 und Brahms 1897. Der Solist des Schumann-Konzertes ist Walter Bohle, ein gebürtiger Mannheimer, der in den letzten Jahren im In- und Ausland große Erfolge errungen hat. Die Einführungskunde zu diesen Konzerten findet am Sonntag um 11.30 Uhr im Mairischen Saal der Hochschule statt. Vortragende Dr. Friedrich Edart und Friedrich Schery.

Die NS-Reichs-Symphoniker kommen nach Baden. Das bedeutende kulturelle Ereignis in der Subwestmark ist für den Monat März die Gastspielreise des NS-Reichs-Symphonie-Orchesters unter Leitung von Kapellmeister Franz Adam. Am 9. März 1935 wird das Orchester von München kommend in Ueberlingen am Bodensee eintreffen und dort feierlich begrüßt werden. Am Abend beginnt die Tätigkeit des Orchesters mit einer großen Konzertveranstaltung. Das NS-Reichs-Symphonie-Orchester wird vier Wochen lang im Auftrag der NS-Gemeinschaft „Rast durch Freude“ das Badner Land bereisen und allabendlich Konzerte geben. Es ist zu hoffen, daß die Konzertreise von Kapellmeister Adam und seinen Symphonikern zu einem durchschlagenden Erfolg wird.

Mensch noch nicht ausgemessen hat. So ist denn auch die Befriedigung gelungen, wieviel Regenwürmer sich in unserem Grund und Boden befinden. Nicht weniger als 3,5 Millionen in einem Hektar. Und die appetitlichen Tierchen wiegen, so leicht sie sind, insgesamt doch an die 2000 kg. Wenn man alle die Regenwürmer zusammenzählt, die unser irdisches Nattermaterial bevölkern, dann machen sie an Gewicht ebensoviel aus wie der Viehbestand, den man bei erstklassiger Bewirtschaftung darauf erzielen konnte.

Schließlich hat es doch geklappt

Ein 500-Mark-Treffer der WGG-Lotterie gezogen

Schon verschiedene Male hatte ein Stammgast im „Arbendenhof“ Josef der Winterhilfslotterie gekauft und nie hatte er etwas gewonnen. Unentwegt weiter auf das Glück bauend, nahm er immer wieder den „arauen Männern“ ihre Glückseligkeit ab. Schließlich bewährte sich doch das Sprichwort: Was lange währt, wird endlich gut. An einem der letzten Abende zog er einen 500-Mark-Treffer.

Jetzt ist noch Gelegenheit, sein Glück bei der Reichswinterhilfslotterie zu versuchen. Die guten Treffer, die in den letzten Zügen noch zu erzielen sind, warten noch auf ihre glücklichen Gewinner. Beileibe sich jeder, der Geduld der arauen Männer wird Anfaß, der nächsten Woche sein Ende nehmen. Probiert es alle noch einmal, zieht man auch seinen Gewinn, so hat man doch die Genugtuung, die große Hilfsaktion aller Zeiten tatkräftig unterstützt zu haben. Es kommen jetzt endgültig die letzten Lose zum Verkauf und da die Gewinne im Reich gleichmäßig auf die einzelnen Bezirke verteilt werden, muß auch in Mannheim noch mancher Gewinn in den roten Karten ruhen. Auf manchen Mannheimer wartet noch das Glück.

Wer wird es sein?

Du natürlich, lieber Leser, warum denn nicht. Wenn du das Glück nicht verfehlt, kannst du auch nichts gewinnen. Darum: lange fröhlich hinein in den roten Karten; was andere können, muß dir auch gelingen. —ld.

Die Aufnahme als Gast im Jungvolf

Der „Reichs-Jugend-Pressedienst“ veröffentlicht nähere Einzelheiten über die Aufnahme von Gästen in das Jungvolf. Danach wird als Gast am Jungvolkdienst in Zukunft jeder deutsche Junge arlicher Abstammung vom Beginn des 11. bis Ende des 14. Lebensjahres teilnehmen können. Er hat bei der Aufnahme als Gast sogar die Wahl, ob er nur am Dienst beim Staatsjugendtag oder am Gesamtdienst teilnehmen will. Selbstverständlich ist, daß der Gast für die Dauer seiner Teilnahme am Jungvolkdienst dieselben Pflichten wie jeder andere Jungvolf-Junge hat. Berechtigt ist er, die Gleichtracht des Jungvolkes zu tragen, jedoch ohne Jungvolf-Abzeichen, Kermelscheide, Jungvolf-Kopfschloß, Schulterriemen und Fahrtenmesser. Ja selbst die Bestimmungen der Jugendpflegeverordnungen gelten für den Gast ebenso wie für das Vollmitglied. Besonders hervorzuheben ist, daß die eventuelle Mitgliedschaft in einem anderen Jugendverband durch das Gastsein im Jungvolf nicht berührt oder unterbrochen wird.

Mit der Aufnahme von Gästen hat die DJ ein neues Gebiet der Arbeit an der deutschen Jugend beschriftet.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 9. März

Stuttgart: 6.00 Bauernfunk, 6.10 Choral, 7.00 Frühkonzert, 8.15 Gymnastik, 8.35 Schallplattenkonzert, 10.00 Nachrichten, 10.15 Blumenart und Tellerkonzert, 10.45 Cellokonzert, 11.00 Tante für Sopran und Alt, 11.15 Puppentheaterkonzert, 11.45 Erntedank und Familienwerte werden in der Familie, 12.00 Mittagkonzert, 13.00 Nachrichten, 13.15 Mittagkonzert, 14.15 Frau Morgana, 15.00 Erde und Wälder, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Konzert der Woche, 18.30 Tanzmusik, 19.25 mit 800 PS nach Galspach, 20.00 Nachrichten, 20.15 Großer Winterabend, 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, 22.30 Schallplatten, 23.00 Tanzmusik, 24.00—2.00 Nachtmusik.

Frankfurt: 6.55 Choral, 7.00 Frühkonzert, 8.15 Gymnastik, 10.00 Nachrichten, 11.00 Verkehrskonzert, 12.00 Mittagkonzert, 13.15 Mittagkonzert, 14.15 Nachrichten, 14.30 Schallplatten, 15.00 Augenmusik, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Stimme der Orgel, 19.20 Puppentheater, 19.50 Mittagkonzert, 20.00 Nachrichten, 20.15 Volkslieder, 22.30 Tanzmusik, 24.00—2.00 Was toll's die Welt!

Wie wird das Wetter?

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle

Frankfurt

Die Witterung Deutschlands wird auch weiterhin durch das mächtige, mit seinem Kern im Ostseegbiet liegende Hochdruckgebiet bestimmt. Dabei kann der östlichen Winden mit überwiegender heiterer und nachts recht kalten Wetters gerechnet werden. Die zur Zeit starken Fröste im Gebirge werden jedoch nachlassen.

Die Aussichten für Samstag: Vielfach heiter und im wesentlichen trocken, nachts stärkere Fröste, nördliche und östliche Winde.

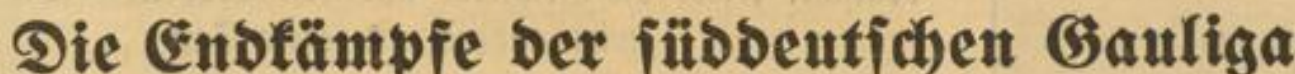
und für Sonntag: Fortdauer der vielfach heiteren und nachts recht kalten Witterung.

Rheinwasserstand

	7.3.35	8.3.35
Waldshut	244	240
Rheinfelden	238	236
Breisach	156	147
Kehl	778	265
Maxau	181	47
Mannheim	68	850
Laub	48	262
Wien	328	813

Neckarwasserstand

	7.3.35	8.3.35
Diedesheim	159	150
Mannheim	365	354



MARCHIVUM

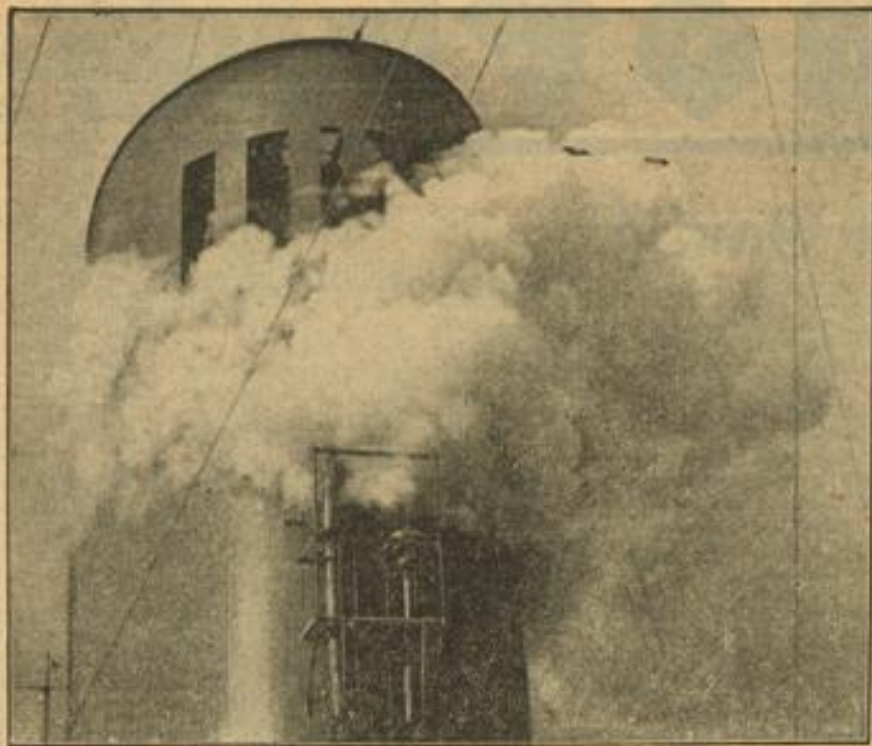


Photo: Norddeutscher Lloyd

Abschiedsgruß ans fremde Land

Vom Wagen aus wandern meine Augen noch einmal durch die deutsche Kolonie in Paraguay, die ein ganzes Jahr meine Heimat war. In Gedanken ziehe ich mir vorüber arbeitstüchtige Stunden mit lieben Schülern und fröhliche Abende im Kreise lustiger Lebenskameraden. Ein Tropfen Wehmüt mischt sich in die Freude, zum deutschen Vaterlande zurückkehren zu können.

Die „Lancha“ (das Motorboot) wartet schon, — bald knattern wir durch das Wasser des Parana. Noch ein Blick, und schon legen wir auf „der anderen Seite“ dem argentinischen Ufer des Flusses, bei der Polizeistation, an. Eine kurze Ausrüstung des Gepäcks, das natürlich nichts Bspstlichtiges enthält, wir dürfen anlegen. Dann warte ich auf das Postauto, das mein Gepäck und mich zur nächsten Stadt befördern soll. Vorher aber muß ich an meiner Kiste den Deckel mit einigen Holzschrauben versichern; denn eine stundenlange Fahrt auf südamerikanischen Wegen stellt große Ansprüche an die Festigkeit der Verpackung. Es ist schön durch die Gegend zu fahren; denn man überreißt sich nie. Froh

den Bäumen, inmitten bunter Blumen mit berausenden Düften. Alles ist hier ein Bild des deutschen Frühlings. Auch am anderen Tage fahre ich wieder durch die schönste Frühlingslandschaft mit Blumen und sprossendem Grün.

Bei richtigem lauen Frühlingswetter werden wir eingeschifft. Bei schönem Spätnachmittag, als die Lüfte vom Land und noch den Blumenduft zutragen, geht es hinauf auf das Meer, das ruhig und friedlich im Abendsonnenschein vor uns liegt. Am anderen Tage legen wir an im lieblichen Montevideo mit seinen wirklich schönen Häusern und netten Strandpromenaden. Noch einige Passagiere kommen an Bord; dann fahren wir weiter in den Sommer hinein, aus dem ich gekommen bin.

Immer wärmer wird es. Jeder an Bord sucht sich ein kühles, windiges Plätzchen, um im Liegestuhl die Stunden zu verträumen oder ein Buch zu lesen. Die Hitze wird immer unangenehmer. In Santos schlafen wir selbst dann, wenn wir uns gar nicht bewegen. Dazu kommen in Santos und später auf der Fahrt sowie in Rio de Janeiro die



Photo: Norddeutscher Lloyd

Der Pico de Teide auf Teneriffa mit der Schneehaube im Herbst

Man jedoch, wenn man gesund am Ziel ist und die Schunkel ein Ende hat. Jetzt heißt es, Fahrräder laufen und Wege machen im glühendem Sonnenschein. Es ist Dezember, der Anfang des Tropen-sommers, und 30 Grad Schattentemperatur ist kühl für diese Jahreszeit.

Am anderen Morgen geht es dann mit Sack und Pack zum Hafen, wo bald alles auf dem kleinen sauberen Motorschiff verladen ist. Wir fahren flussabwärts. Bei der ersten Nachtzeit schon kennen sich alle, sind doch von den sechs Fahrgästen vier Deutsche, die nun alles gemeinsam unternehmen. Ein alter Afrikaner ist dabei, der in der deutschen Schutztruppe den Hereroaufstand mit niederkämpfen half. Wir nehmen ihn in Schutz; denn er spricht wohl Neger-sprachen, doch Spanisch hat er nicht mehr erlernen können. Er kommt mit einem jungen Freunde aus der Kolonie „El Dorado“ und kehrt heim, ein armer Mann nach jahrelanger Arbeit im Urwald, der ihm nichts gab als Einsamkeit und Krankheit. So geht auch hier das Leben frische Wege.

Am Sonntagmorgen legen wir bei strahlendem Frühlingswetter im Hafen von Buenos Aires an. Ich fahre unter blühen-

den tropischen Regengüssen, und nun ist die Luft so mit Feuchtigkeit gesättigt, daß man am liebsten regungslos daliegt. Nur in den späten Nachmittagsstunden wagt man es, ein wenig Schiffsbord zu spielen oder auch zu laufen. Santos und Rio bringen Kaffee in ungeheuren Mengen, 20.000 und mehr Tsd wandern in den Schiffsbauch hinein, vom laufenden Band uns gebracht. Auch in der Nacht hat man keine Ruhe, es dröhnt und klappert ununterbrochen weiter; dazu die Hitze und die Feuchtigkeit, alles klebt, und der Schweiß läuft übers Gesicht. Schlafen ist einfach unmöglich. Auf See wird es dann etwas besser, aber immer noch herrschen Hitze und Feuchtigkeit vor. Auch ein Landausflug durch Rio bringt keine Kühlung, nur etwas Abwechslung ins eintönige Leben. Bahia mit seiner wunderschönen Landschaft reizt das Auge; aber man darf nicht an die furchtbare Hitze denken; man ist froh, daß man hier nicht zu leben braucht. Das Landschaftsbild ist herrlich, und die Gegend muß sehr fruchtbar sein; denn Obst aller Arten wird zu unglaublich billigen Preisen angeboten. Ananas und Apfelsinen bekommt man fast geschenkt. Wir sind froh, als wir auch hier

Vom Sommer zum Winter

In einem Monat durch vier Jahreszeiten — Ein Auslandsdeutscher erlebt die Heimkehr aus den Tropen — Die Welt wird anders mit jedem Tag

nach einigen Stunden die Anker lichten können, um hineinzufahren in den Herbst. Sobald wir den Äquator überschritten haben, wird es anders. Man lebt langsam wieder auf und möchte auch die wunderschönen Abende so lange wie möglich ausdehnen. Doch wie überall in den Tropen verschwindet die Sonne sehr schnell, und ebenso schnell ist es dunkel; eine Dämmerung gibt es nicht. Aber wir merken schon an Luft und Sonne, daß wir aus dem Sommer in den Herbst kommen. Die Tage sind kurz, schon vor 6 Uhr wird es dunkel, und die Luft hat eine Klarheit, wie wir sie in Deutschland von einzelnen Oktobertagen her kennen. An Bord herrscht reges Leben, soweit es bei den wenigen Passagieren möglich ist.

Etwas Abwechslung bringt nach einigen Tagen Las Palmas, das sich schon im leichten Herbstnebel uns zeigt. An Land ist es Herbst. Mit Wollschal und Überzieher beggenn uns die Menschen. Auf dem Markt herrschen Früchte vor, aber die herrlichen Trauben sind nicht mehr schön — zu weit schon ist die Jahreszeit vorgeschritten. Raum haben wir Las Palmas hinter uns, dann merken wir auch schon den Winter. Der Wind wird scharf, man freut sich, daß man die leichte Kleidung mit dem

recht unangenehm winterlich. Wir bekommen so eine kleine Probe von der richtigen stürmischen Seefahrt.

Glänzend ist einige Tage später das winterliche Rotterdam. In Mäntel gehüllte Menschen empfangen uns bei klarem, kaltem Winterwetter. Wir Passagiere ziehen hinein in die Stadt, und uns Deutschen iacht das Herz, als wir nach Jahren saubere Straßen und hübsche Häuser sehen, denen nichts von der Valscheit des Südländers und der erschöpfenden Hitze der Tropen anhaftet. Doch vor allem sieht man Fahrräder und immer wieder Menschen auf Fahrrädern. Aber vom Kind bis zum Greis, Arbeiter und Angestellte, reich und arm bewegen sich auf Rädern durch die Stadt.

Dann geht es wieder hinaus auf See, und bald sehen wir am anderen Tag ein deutsches Kreuzschiff und eine deutsche Insel in weiter Ferne — Deutsches Land! Auch Helgoland grüßt uns. Am Nachmittag erreichen wir das Kreuzschiff Elbe I mit dem Vordampfer draußen, dessen Besatzung niemand beneidet. Der Vorsteher kommt an Bord, von allen freundlich begrüßt. Dann folgt Kurhaven mit vielen Lichtern und am Silvesterabend die Fahrt auf der Elbe. Wir gleiten vorüber an erleuchteten Städten



Photo: Hans Engelmeier

Trotz der Kälte sitzen in Rotterdam die Fischfrauen auf der Straße und bieten ihre Ware feil

festen Winteranzug vertauschen kann. Die Spiele an Deck verschwinden, und die Liegestühle werden verlassen in den Ecken. Nur im Salon, im Speisesaal und auch in den Kabinen kann man fröhlichen Gesellschaftern treffen. Der eine schreibt, der andere spielt Rühle oder Karten — aber das deutsche Bier mögen sie alle.

Es gibt Hagelschauer, sogar Schneebälle kann man formen. . . die Vorboten des Winters, dem wir uns nähern. Auf der Fahrt durch die Biskaya und durch den Kanal werden Wetter und Wasser manchmal

und Dörfern und an einem ausfahrenden Dampfer. Schön ist es, beimfahren zu können aus weiter heißer Ferne, aber schön ist es auch, hineinzufahren in weite unbekannte Länder — was ist das Schönste?

In einer Winternacht machen wir fest. Wir Zurückbleibenden warten auf den anderen Morgen, an dem ein neuer Lebensabschnitt für manchen beginnt. Herrlicher klarer Winter grüßt uns, als wir nach lachendem Abschied vom Schiff durch die winterliche Landschaft dem heimatischen Dörfchen zufahren. Otto Schütz.

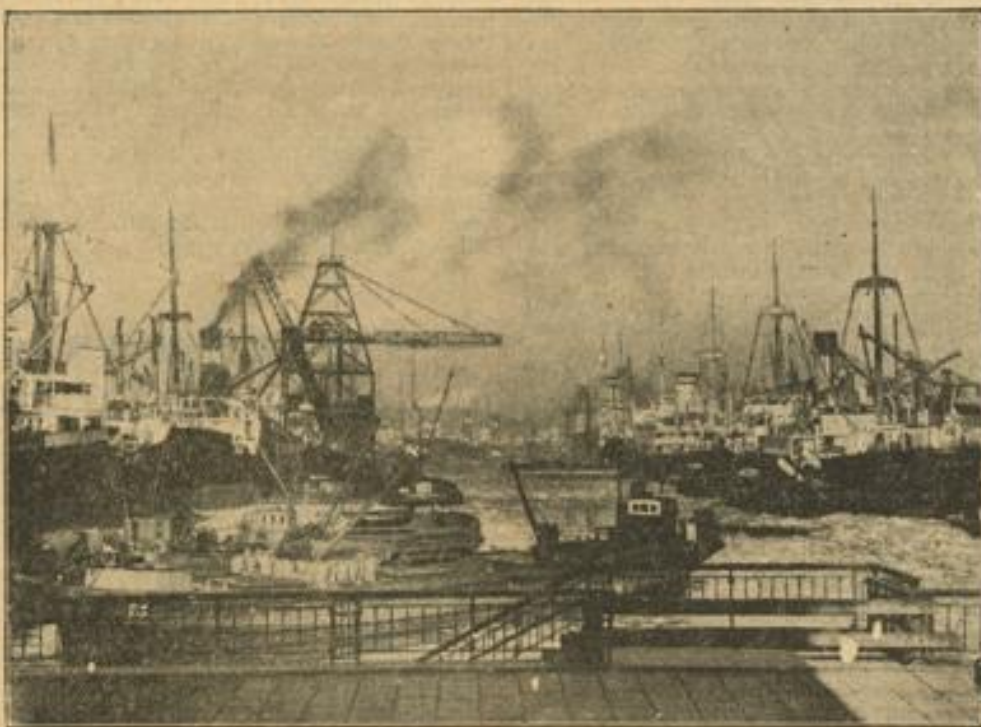


Photo: Herm. Reil

Der erste Gruß der Heimat: Der winterliche Hafen

Siedlerbetreuung durch den Deutschen Siedlerbund. Das deutsche Siedlerbündnis lebt die Schöpfungsmaxime der anzuhebenden Siedler auf wirtschaftlich erfolgreichen Siedlerstellen voraus. Die Bewirtschaftung dieser Siedlerstellen erfordert nicht nur eine gründliche Schulung, sondern auch eine dauernde Zusammenfassung der angehenden Siedler zum Zweck der ständigen Beratung und Betreuung. Diese Aufgaben sind bisher entweder gänzlich oder nur unvollkommen erfüllt worden. Die Zusammenfassung der angehenden Siedler zum Zweck der Betreuung und Beratung ist daher jetzt im Deutschen Siedlerbund erfolgt, der im Reichsbundheimatnamt, der NSDAP und DAF und seinen Gau-Heimatnämtern verankert ist. Alle Siedlervereine und Einzelsiedler, die einer Unterorganisation angeschlossen werden wollen, wenden sich bei dem zuständigen Gau-Heimatnämten oder beim Reichsbundheimatnamt, Berlin W 35, Tiergartenstraße 28.

TRAUERKARTEN
TRAUERBRIEFE
Hakenkreuzbanner
Druckerei



KARL BRÖGER

Der ritterliche Eulenspiegel

XII.

Den Mittwoch nach Pfingsten 1348 sollten Eppel und Jäcklein nach dem Spruch des Rates als gefährliche Aufwiegler gehängt werden. Meister Joseph, der Hensler, und sein Anred Stephan, harrten am Rathhausthore der beiden Schächer, die aus dem Pochgefängnis gebracht und dem Hensler übergeben wurden. Ehe der Zug jedoch nach dem Plaz hinein aufbrechen konnte, gab es eine Verzögerung, weil der Bürgermeister Kaspar Grundherr unter dem Rathhausthor einen vornehmen Ritter verabschieden mußte, in welchem Eppel gleich Herrn Konrad von Heideb erkannte, einen Parteigänger des Luxemburgers Karl und rechten Hofsling, der viel zwischen dem kaiserlichen Feldlager und den Reichsständen hin- und herging. Der von Heideb betrachtete sich gleichmüthig die beiden Schächer, stieg beim Anblick Eppels und kramte ersichtlich in seinem Gedächtnis nach einer Erinnerung, die er jedoch nicht zu finden vermochte, daraufhin dem Bürgermeister die Hand reichte und dem Frauenthor zürte.

Der Zug nach dem Rabenstein wartete noch immer beim Rathhaus und wollte eben aufbrechen, als unter den Reißigen eine Unruhe entstand. Die Stadtknechte streckten ihre Spieße nach allen Richtungen und loderten die Schwärzer an der Hüfte. Durch einen Spalt erschloß Cyppele, worin das dumpfe Brausen vieler Stimmen seine Ursache hatte. Aus allen Gassen quollen bewaffnete Haufen, und eine besonders starke und gut geordnete Schaar in Helm und Harnisch rüßte vom Markmarkt her dem Rathhaus zu, darauf zu Pferd Heinz Pfauentrift, Hermann Haubenschmidt, der „Geißhart“, die Egarbaren Rimo Koter und Ulrich Turbrock und sogar die Rastfähigen Ulrich Stromer, Hermann Maurer und Friedrich Schürhab. Der Aufruf gegen den alten Rat war losgebrochen und gleich in einer Weise, die jeden Widerstand wegschwemmte. In kurzem war Cyppele aus seinen Fesseln, grüßte die Freunde und wehrte mit ihnen und dem wohlgeordneten Haufen der Helm- und Haubenschmiede jeden Versuch größerer oder kleinerer Handen ab, das Rathhaus zu stürmen. Am Rathhausthor wehte das Banner des neuen Rates, auf welchem Grund fünf rote Sterne zeigend und stolz getragen von einem bärenmäßig grohen und starken Gesellen, dem Helmschmied Mogenmittel. Die ganzen nächsten Tage tobten Haufen durch die Stadt, stöberten nach den Mitglie dern des alten Rates und prügelten sich mit den Gewerken der Webger und Messerschmiede, die als einzige dem alten Rat und seinen Geschlechtern Treue hielten. Dabei geschah zunächst mancher Schaden und Unfug, denn die Gesellen aus der Herberge zum „Nackenden Bauch“ wählten ihre Zeit gekommen und wollten auch einmal als Rürnbergers Ratsberren leben. Beredeten also für den nächsten Abend eine Schabung bei dem reichen Handelsberren Ulrich Mendel, der die Stadt noch nicht verlassen und auf der Burg Heideck Zuflucht genommen hatte, weil seine Gekwintin Agnes unpäßlich und sehr der Schonung bedürftig war. Uklein mit dem breiten Gürtel, Dietel Saubach, Rudel Huplandmesser, Hans Bausach, der Beilein, Heinz Maenemühlern, Schmidlein mit dem

Baumen, Hans Scheibindiefuß und noch ein Duzend verwagener Gefellen ihres Umgangs taten sich für den Anschlag zusammen und hätten gern den Bäcklein, der auch dabei saß, zum Anführer gehabt. Doch Bäcklein lebte garob ab und schmiß den Hans Backaus durchs Fenster, der etwas von zu wenig Herz geteilet hatte.

Eppels erhielt von Tacklein Nachricht über den Anschlag und lobte den jungen Juden darum, dem er überhaupt seiner Lähnen und listigen Art halber sehr geneigt war. Dann besprach er sich mit Pfauentritt und einigen anderen Mitgliedern des neuen Rates und sammelte zehn kräftige und mutige Gefellen der Plattnerzunft um sich, darunter den Rurad Botterweich, den Hans Fladenmaul, den Hermann Hackmesser und den Juden Tacklein. Mit ihnen legte er sich um die Dämmerng beim Mendelschen Hause am Dillinghof auf die Lauer. Bald ertönten aus den nächsten Binseln und Gäßchen Pisse, und Eppels sah den Gausen sich um Weilen mit dem breiten Gürtel drängen. Mit wildem Lärmen erbrach die Bande das Hausthor und stürmte den breiten Treppenslur hinauf, Risten und Kasten werfend und ganz weg vor lauter Raubgier. Eine gitterige Männerstimme war im Hause zu hören, und dann ein ängstlicher Schrei aus Frauenmund. Solange hatte Eppels zugewartet. Die Hälfte seiner Schar besetzte das Hausthor, mit der anderen Hälfte war Eppels im Augenblick hinter den Mäuerern her und räumte so schnell aus, daß der Weilen mit dem breiten Gürtel noch Tage später nicht begriff, wie er so rasch die Treppe hinunterlos, dort elend verpörschen und dann aus die Dilling-

gasse geworfen wurde, wo ihm der Gürtel
plagte. Dietel Sauhaut und der Weislein woll-
ten sich erst stellen, besaßen aber dafür gotts-
jämmerliche Brügel und kollerien zulezt den
halben Dillingberg hinab, von den herben
Fäulen der Hausenschmiede befördert.

Herr Ulrich Mendel war noch etwas bleich, da er sich für die unerwartete Hilfe bedankte und um den Namen des Führers bat. Sehr erstaunt schaute Herr Ulrich Mendel auf seine Geshwittin Agnes, die gerade aus der Thür getreten war und wie erscharrt, die eine Hand auf der Brust, nach dem schwarzhaarigen, schlanken Mann sah, der sich mit diesem ritterlichen Anstand vor Frau Agnes neigte, seinen Leuten winkte und über einer nochmaligen Verbeugung gegen Frau Agnes Mendel, geborene Tegelin, und ihren Eheherrn das Haus verließ.

Einige Tage nachher brachte Herr Ulrich Mendel sein Weib aus der Stadt. Eppels sah Hannes Lehelin nie wieder im Leben.

Die Eppele Herrn Jörg Telgel
im Nist vertheidete und den Juden
Abraham in eine Schweinshaut
nähen ließ.

Der Kampf zwischen dem alten und dem neuen Räte zu Nürnberg dauerte das ganze Jahr 1348 und bis tief in den Herbst 1349 hinein. Der neue Rat unter Führung von Heinz Pfaffentritt und Hermann Hanbenschmidt, dem „Seißbart“, hatte Ludwig von Brandenburg als rechtmäßigem Kaiser gebührt, der mit einem kleinen Heer in Nürnberg lag, den neuen Rat bestätigte und der Bürgerschaft große Freiheiten verlieh, sonderlich den Gewerken das Recht, Zünfte der Meister und Bruderschaften der Gesellen zu bilden und aller Dinge ihres Handwerks selbst zu wachen. Der alte Rat sah mit feinen maßgeblichen Geschlechtern indes auf der Seite Feindes und zog immer wieder,



Der weltbekannte schwedische Forscher Sven Hedin auf einer seiner Forschungsreisen. Auf dem Sattel des Pferdes liegt ein erlegter Hase. Bild: Press-Bild-Zentrale HB-Klischee
Aus Sven Hedin: „Auf großer Fahrt“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

Der Riese Fleischheit und sein Appetitt

„Wunder des Lebens“

Demnächst wird das reichshauptstädtische Messegelände eine neue großhugige Ausstellung beherbergen: „Wunder des Lebens“. Sie will bewußt den Menschen in das Blickfeld rufen. Als den modernsten ausstellungsrechnerischen Mitteln soll das ewige Wunder des Lebens dem Verständnis der Allgemeinheit nahegebracht, soll sie selbst in die Nähe der tiefen Geheimnisse des menschlichen Organismus geführt werden. Die Vorbereitungen zu dieser Schau sind bereits in vollem Gange.

Es kann schon heute verraten werden, daß man da unter vielem andern auch einem Bild einen Zwischgang sehen wird — man schaut näher hin — ja, es ist ein Mensch . . . aber in einer sonderbaren Umgebung: um ihn herum nämlich baut sich ein Gebirge, ein wahrer Himalaja von Lebensmitteln auf . . . Dazu diese sonderbare Gegenüberstellung? Nun, es wird einmal, so ganz nebenbei, gezeigt, was ein Mensch im Laufe seines Lebens, im Verhältnis zu seiner Körpergröße, verzehrt! . . . Und das ist, weiß der Himmel, allerdings! — Immerhin so um die zehntausendachthundert Stück Eier, sechshundert Kilo Obst, achttausendachthundert Liter Milch, eintausendsechthundert Kilo Butter, dreizehntausendachthundert Kilo Gemüse . . . und noch ein recht ansehnlicher Haufen von „Kleinstücken“ mehr . . . Aber es wird auch gezeigt, wie lange der Mann sich täglich im einzelnen mit diesen Dingen zu beschäftigen muß und da wird sich mancher in Zukunft überlegen, wie er sich danach seine täglichen Mahlzeiten einteilt, um nicht dem armen Wagenwahrer Herkulesarbeiten zuzumuten . . .

Vom Einzelwert zum Menschheitsdiensten

Gelegentlich gerade dieses Ausstellungs-Auschnittes ist es uns eingefallen, noch einmal zu berechnen, was eigentlich die gesamte lebende Menschheit sich während gewisser Zeiträume inbetrifft, um uns auch diesmal ein Bildnis und "Gleichnis" zu machen.

Das dürfte wiederum einleuchten: zwei Milliarden Erdbewohner zukommen haben - Vererbung! - den Schlaf und Raub einzunehmen, gegen den der weltliterarisch berühmte Greiser Gargantua des Rabelais nur ein ganz kleiner und kümmerlicher Poeta ist. Man muß sich da schon ein Menschchensoß vorstellen, das mindestens zwei Kilometer hoch und mindestens breit und dick, dazu ungefähr hundertdreißig Millionen Tennen schwer ist - und das respektierbar ist - Wissen, wie?

— nicht, auch im buchstäblichen Sinn des Wortes, von Brot allein. Wir wissen, daß es sich vom Edelmetall bis zum Schmelzblei alles irgendwie genießbare einbezieht; aber auch von Massenernährungsmitteln, die ertragsreich sind, bilden die Erzeugnisse des Weizen- und Roggenbaus nur den kleineren Teil!

Es ist anzunehmen, daß die Menschheit ungefähr ein Kilogramm Nahrungsmittel je Kopf und Tag benötigt; davon entfällt auf das Brot im engeren Sinn, kaum mehr als ein Fünftel. Dennoch, welche Verge auch dieses forszujagenden klassischen Nahrungsmittels braucht der Menschheitstriebe, den wir oben „betechnet“ haben, in jedem Jahr! — Schätzungsweise ein Gewicht von hundertfünftausend Millionen Ton-

nen! Das sind etwa zweihunderttausend vollbeladene Güterzüge — oder, anders herum: Das wäre ein Brot von mindestens einem Kilometer Länge, einem halben Kilometer Breite und mehr denn Eissfellerhöhe. Etwa den gleichen Berg aber braucht der Riese an Kraftstoff, nicht viel weniger an Reis. Und bei alledem wären seine Mahlzellen recht einformig: ergänzte er sie nicht, neben vielen Millionen Tonnen an sonstiger Körnerfrucht, Gemüsen, Obst, aus einer völlig unüberschaubaren Fülle von Getreid und Viehrprodukten.

Die endlose Schweineherde

Die Zahl der Geschöpfe oder auch nur der Arten zu schätzen, die in seinen Gigantenmagen wohnen, ohne dabei etwa den Hauptbestandteil seiner Ernährung zu bilden, wäre ein hoffnungsloses Unternehmen. Feststellbar aber ist immerhin, daß er im Jahr ungefähr hundertachtzig Millionen Schweine verzehrt und nicht weniger Rinder. Im übrigen müssen wir uns damit begnügen, seinen Fleischverbrauch im ganzen abzuschätzen. Der ist mit sechzig bis siebzig Tonnen anzusetzen —; wieder denke man sich ein Geschöpf, in Gestalt eines Kindes vielleicht, das tausend Meter hoch ist . . . Alle in die Schweineherde, die der Menschenerfischung auslief, würde, auf Landstragen getrieben, weit mehr als die Länge des Äquators in Anspruch nehmen, und ihr Vorüberzug müßte, Tag um Nacht ohne Aufhören und Rast noch Rast, dauern weit länger als ein Jahr . . .

Ein Müggelsee voll Kaffee und eine sechs
hundert Meter lange Zigarre

Genug ist nicht genug! Zur Ergänzung der
Jahresnahrung unseres Menschheitsruses
müssen wir, unter Ausbictung all unserer
Phantasie, uns nun noch einen Fisch vorstellen

wenn auch kienzend, den Deutzel, daß er dem
Zuremburger Geld schaffte, um seine Gegen-
kaiser fortzuführen und zum Verzicht auf das
Szepter deutscher Nation zu bringen. Zehn-
tausend Mark Silber hätte schon der Kauf des
Markgrafen Friedrich von Weihen gelöst, und
nun legte Herr Konrad von Heideck den Nürn-
berger Erbkaren klar, daß Kaiser Karl IV.
zwanzigtausend Mark Silbers bedürfe. Soviel
hätte der letzte Gegenkaiser, der wehrhafte und
bisher im Felde unbeflegte Graf Günther von
Schwarzburg, als Abfindung für die über-
tragene Würde verlangt.

Herr Drog Zepel murrte auf solches Verlangen und bemerkte, es wäre hoch an der Zeit, den alten Nürnberger Rat wieder in seine Rechte zu setzen und damit in seinen Handel, woraus allein die fünfstaubend Mark Silbers zu gewinnen wären, die Herr Karl von Mähren als Beisitzer des alten Rates zu Nürnberg benötige. Hätte doch der neue, aufstrebende und ganz gottlose Rat dem Burggrafen Friedrich von Zollern tausend Pfund Heller verschrieben, woraus allein der Schaden der ehrbaren Geschlechter zu erreehnen wäre. Der Ritter von Heideck sagte daraufhin sogleich zu, daß Kaiser Karl seine nähere Pflicht kenne, als den alten Rat seiner getreuen Stadt Nürnberg sogleich wieder in seine Rechte einzuführen und zu bestärken, sobald er des Schwarzenburgers lebhaft wäre. Herr Drog Zepel schöpfte aus solcher Erklärung den Mut, andern Tags Feste Heideck zu verlassen und sein Haus am Dillinghof zu Nürnberg anzufuchen, weil von Feste Heideck aus kein Handel und Wandel zu treiben, Geld zwar zu bewilligen, doch nicht zu gewinnen war.

Eppele ging zu dieser Zeit in Nürnberg ein und aus, wie er wollte. Er konnte alle Geheimnisse und Räte des neuen Rates und theilte dem Führer Heinz Pfauentritt manchen Wink, den der gravitätische und überhöfliche Pfauentritt zu seinem und der neuen Ordnung Schaden nicht immer besolgte. Erfuhr auch von der Rückkehr des Herrn Jörg Tegel und gedachte diesem allen Wiberborst einen Streich zu spielen. Herr Jörg Tegel hatte nach seiner Heimkehr den Schaden erst genau errechnet, der aus dem Umsturz der alten Ordnung seinem Handel erwachsen war, hatte die elisgaranen Haare über das Ergebnis geraust und sich verschworen, solchen Schaden nicht länger zu tragen und lieber den neuen Rat hinzunehmen, als diese Unbill länger zu erdulden. Demum verabschiedete er um so mehr, als am neunten Tage seines Wukenhaltens ein junger, glühängiger Mann in seine Schreibstube kam und ihm zuflüsterte, nächsten Tages hätte er zu gewärtigen, daß ihm Wiberbacher das Haus stürzten. Der Jude Nadelein wußte Herrn Jörg Tegel in solcher Angst zu heben, daß Herr Jörg Tegel beschloß, am Morgen des andern Tages noch zu verziehen, wofür ihm der selbstele Bärner alle Hilfe zusagte. Herr Jörg Tegel, der geringen Liebe denkend, die er beim gemeinen Volk genos, ließ nach dem Weggang des Mannes gleich zu den Stallungen und hieß die Barentsleute Ludolf und Ulf einen Wagen für seine Flucht herrichten. Versag sodann wieder in seine Schreibstube und rechnete unter Seufzen und Rechen in seinen Handelsbüchern nach. (Fortsetzung folgt)

Obige Novelle erschien in der Sammlung
„Erzähler unserer Zeit“, Paul-Franke-Verlag,
Berlin.

452 Einwohner, 453 Mutos

Die „motorifizierte Stadt der Welt“ dürfte der kleine Ort Billings in der Nähe von Detroit sein. Der Ort hat nur 452 Einwohner, von denen aber auf jeden einzelnen, Babus und Greife mitgerechnet, gerade ein Auto kommt. Der Bürgermeister hat als einziger zwei Autos für sich neben einem Wagen für seine Frau und einem für seinen Sohn.

der viermal so lang ist wie unser größter
Ozeandampfer und dreihundertmal so schwer...
Der Riesenfisch hat aber auch Durst — na-
sehen wir von allem andern ab, besinnen wir
nur die Stoffmengen, die er jährlich seinen
Schlund hinabzieht! — er befriedigt sein Be-
dürfnis nach Nahrung mit Hilfe von zweitausend
Güteranalogien: Kaffeebohnen . . . und das
aus einer Tasse, die eine halbe Million mal
so viel Flüssigkeit enthält wie das riesige Hel-
goländer Faß, genannt gefaßt: ungefähr soviel
wie ein mittelgroßer See . . .

Der Kerl aber hat noch mehr Genüßmittel-
Bedürfnisse: er hat sich jetzt einigen Zaubern
verthen, leidet Gottes auch das Rauchen ange-
wöhnt —: nachdem er eifrig die geschilderten
Quantitäten geschluckt und sich seinen Es voll
genußt hinter die Binde gegossen hat, raucht er
in aller Begehrtheit eine Zigarre von minde-
stens sechshundert Metern Länge dabei auf,
und der Rauch dieser dicken Zigarre würde
dazu hinreichen, um beispielsweise unsere
Reichsbahnhöfe auf längere Zeit rauchlos
zu vernehmen, wir würden direkt den Gas-
schlacken- und Rauchgas-Entscheidungs-
Prozess in der Luft haben.

Das wäre hoffentlich eine nicht ganz unan-
schauliche Vorstellung von den Ausmaßen des
Appetits dieses Riesen, der, Schlund und
Bauch der gesamten Menschheit repräsentierend,
wie gesagt mindestens zwei Kilometer hoch sein
und ungefähr hundertdreißig Millionen Ton-
nen wiegen müßte . . .

— die kommende reichsbauwirtschaftliche Aus-
stellung wird nicht von diesem Mieseln, sondern
nur von dem einzelnen Menschewerglein
hoffnungsgläubig emporspringend zu dem Hima-
laja seiner Lebensnahrung, reden . . . und
oder dünkt auch dieser Miese um sein nur in
gigantischen Vergleichen von unangeführt zu er-
läuterndem Appetit zu den „Hundern des
Lebens“ zu gehören!

MARCHIVUM

